

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 178 (1905)
Rubrik: Des "Hinkenden" Weltumschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.12.2025

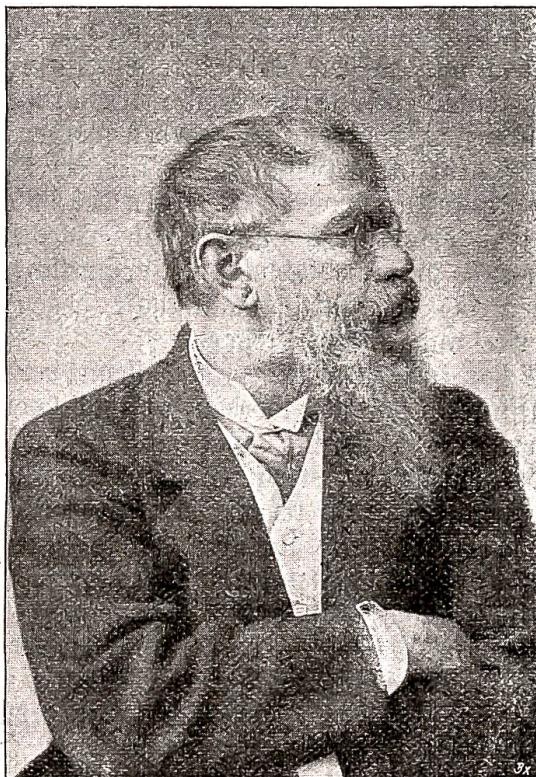
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Des „Hinkenden“ Weltumschau.

Frankreich hat auch in diesem Jahr eine ganze Reihe wichtiger Besuche empfangen; wenn ein „Land“ Besuche empfängt von gekrönten Häuptern, so handelt es sich in den meisten Fällen nicht um bloße Höflichkeits- und Freundschaftsbezeugungen. Die Französische Republik wurde besucht zuerst von Eduard VII., König von England, bald darauf von Viktor Emanuel und seiner schönen Gemahlin; als eine praktische Folge dieser Besuche darf die englisch-französische Übereinkunft angesehen werden, durch welche zahlreiche Schwierigkeiten zwischen den beiden Mächten auf friedliche Weise geebnet werden können. Diese Übereinkunft ist eines der wichtigsten und glücklichsten Ereignisse, welche die Geschichte seit langem zu verzeichnen hat.

Auch zwischen Frankreich und Italien hat eine Annäherung stattgefunden, dank der Geschicklichkeit Delcassés; seit 6 Jahren hat er seine Stelle als Minister behauptet, eine unerhörte Tatsache für Frankreich.

Deutschland schwiebte in schwerer Sorge um



Franz von Lenbach.



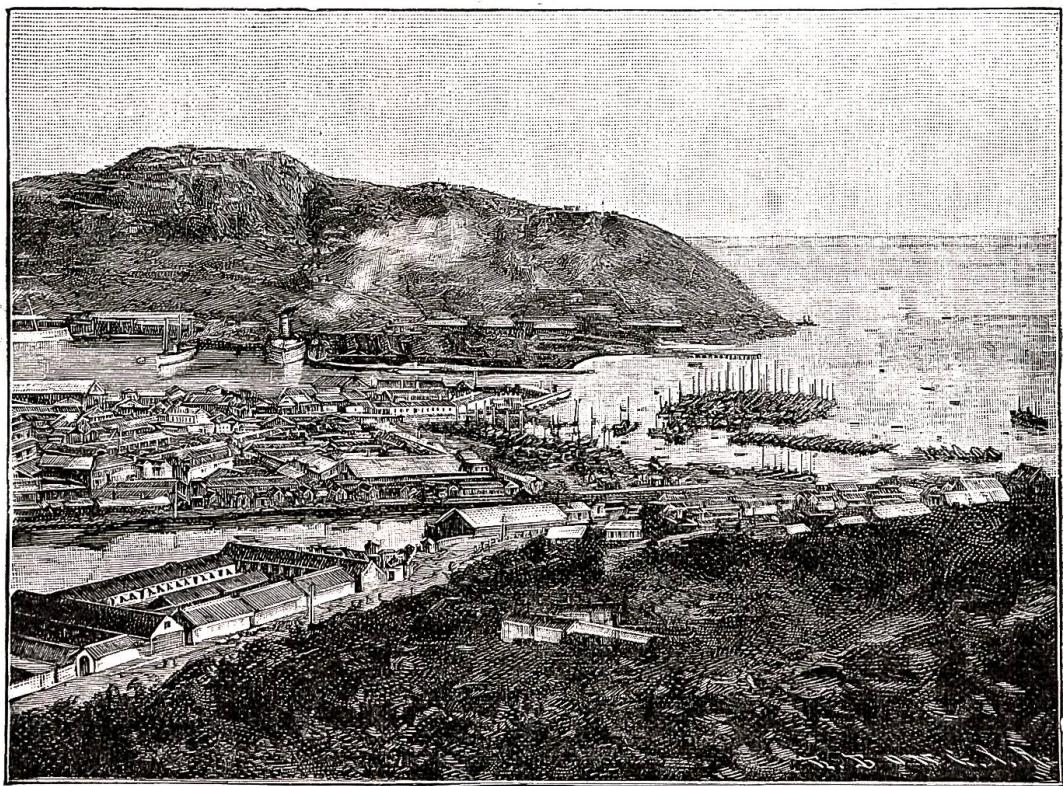
Theodor Mommsen.

seinen Kaiser; nun scheint er wieder völlig hergestellt. Nach einem längern Aufenthalt in Italien hatte er eine Zusammenkunft in Kiel mit Eduard VII. Wenn die großartigen Reden und Freundschaftsversicherungen redlich und aufrichtig gemeint sind, so darf man annehmen, daß der europäische Frieden vorläufig gesichert sei. Bekanntlich ist es eine Spezialität Kaiser Wilhelms, Denkmäler zu schenken. Den Amerikanern schenkte er den „alten Fritz“, der immer noch auf seine Einweihung wartet; die Stadt Rom bedachte er mit einem Goethedenkmal, das jetzt nach allerlei Aufschub enthüllt werden konnte; der König von Italien nahm an der Feier teil. Der preußische Kriegsminister, General von Goßler, gab seine Demission; er wurde ersetzt durch General von Einem; derselbe gilt als äußerst schlagfertiger, glänzender Redner. Deutschland hat den Tod vieler hervorragender Männer zu beklagen, unter andern Feldmarschall v. Waldersee, Theodor Mommsen, ausgezeichneter Historiker, und den großen Maler Franz von Lenbach, welcher sich vom Maurerlehrling zu großer Berühmtheit aufgeschwungen hat. Am 6. Oktober starb in Mühlhausen der wohlbekannte und berüchtigte Polizeikommissär August Wogemuth. In Berlin stirbt Minister Roth, der durch lange Jahre die Eidgenossenschaft mit

größtem Geschick als Gesandter vertrat; sein Nachfolger wird der bisherige Gesandte der Gedächtnisschaft in Wien, von Claparède.

Die politische Lage von Österreich-Ungarn hat sich nicht verändert; sie ist nach wie vor eine sehr schwierige. Die Besuche des Königs von Belgien und des Königs von England in Wien brachten dem alten Franz Joseph einige Beruhigung. Die Wiener bereiteten den hohen Besuchern einen glänzenden Empfang. Der nach Berlin berufene Gesandte v. Claparède wird ersetzt durch Minister du Martheray, vorher in Washington.

In Italien machte Finanzminister Rosano, als es durchaus nicht mehr klappen wollte, seiner fatalen Lage durch Selbstmord ein Ende. Auch die in großem Maßstabe ausgeführten Unterschlagungen des Unterrichtsministers Nasi gaben viel zu reden. Als ihm der Boden zu heiß wurde, ergriff er die Flucht. Die Gerüchte, Nasi sei in der Schweiz, sind unrichtig. Wahrscheinlich wird Nasi in Griechenland sein, wo er vor Auslieferung sicher ist. Die Unterschlagungen Nasis waren längst ein offenes Geheimnis; weder die hohen noch die niedrigen Beamten, die fortgejagt, gemäßregelt, beleidigt, versetzt, bedroht worden waren, öffneten den Mund; Universitätsprofessoren, Museumsdirektoren, Gymnasiallehrer, Elementarlehrer, alles tanzte mit verbundenen Augen nach der Pfeife des Ministers, ohne die Kraft zu besitzen, sich gegen Unrecht zu verteidigen. Naiv erscheint die Haltung der Oberrechnungskammer, welche die Ausgaben Nasis, ohne ihr Veto dagegen

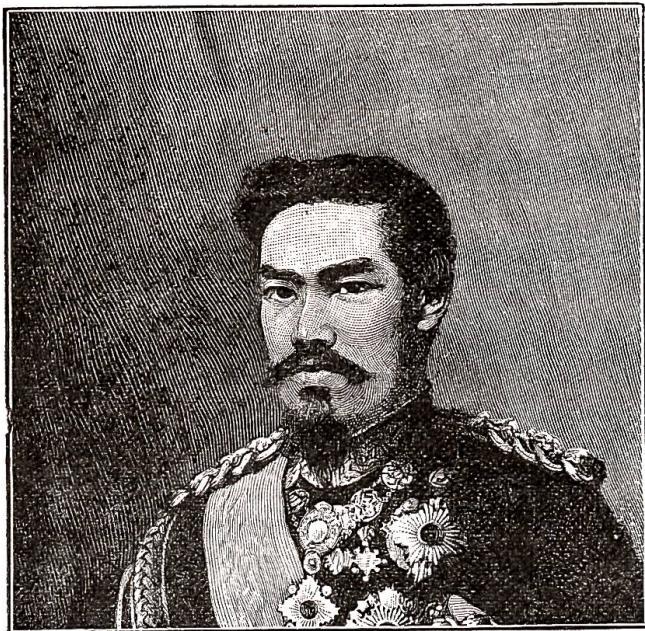


Port-Arthur.

zu erheben, zu den Akten legte. Es scheint vieles faul zu sein im Lande, wo die Zitronen blühen!

In wohlthuendem Gegensatz zu diesen dunklen Punkten steht das Bild des am 26. Dezember im Alter von 77 Jahren verstorbenen Ministers Zanardelli; es wird dieser edle Mann in der italienischen Geschichte jederzeit als glänzendes Beispiel dastehen.

Auf der Balkanhalbinsel gärt es fortwährend, und zwar handelt es sich um Unruhen bei den Armeniern, deren Schicksal schon vor mehreren Jahren in der ganzen Welt zu reden gab. Nach Berichten, die aus dem Vilajet Bitlis kommen, verschlimmert sich dort die Lage. Der armenische Bandenführer Antranik, ein entschlossener Mann, hat die Aufforderung, die Waffen niederzulegen, zurückgewiesen. Es kam zu mehreren Kämpfen zwischen ihm und den gegen ihn entsandten türkischen Truppen. Die Kurden morden und fingen in armenischen Dörfern. In einem Dorfe haben sie die ganze Bevölkerung niedergemacht. Gemäß den von ihren Re-



Kaiser von Japan.

gierungen erhaltenen Instruktionen haben die Botschafter Frankreichs, Englands und Russlands die Konsuln im Gebiete von Bitlis angewiesen, für den Schutz der Armenier zu sorgen und sich nötigenfalls auf gemeinsame Maßnahmen zu einigen.

Übrigens ist Russland durch seinen Krieg mit Japan ganz genügend beschäftigt. Die Befürchtungen, welche wir letztes Jahr in unserer Chronik ausgesprochen, haben sich in vollstem Maße erfüllt. Japan hat es gewagt, den russischen Bären anzugreifen, um ihm die Insel Korea und die Mandchurei zu entreißen.

Gleich zu Anfang des Krieges zeigte es sich, daß Japan kein zu unterschätzender Gegner ist, der den Russen ganz gehörig zu schaffen geben wird, namentlich auch durch seine ganz vorzügliche Flotte.

Gewiß haben sich unsere Leser schon manchmal die Frage vorgelegt, mit wem sie es eigentlich im gegenwärtigen Kriege halten sollen. Denn wenn auch die Völker, die aufeinander schlagen, weit von uns entfernt sind, und wir den Donner der Kanonen nicht hören können, so nehmen wir doch gerne einigermaßen Partei. Nun ist die Sympathiefrage im gegenwärtigen Kriege nicht so leicht zu entscheiden, wie beispielsweise im Burenkriege.



Kaiserin von Japan.

In dem Waffengang, der zurzeit auf Asiens Ländern und Meeren stattfindet, ist es anders; sowohl die Russen als auch die Japaner sind uns innerlich fremd. Fragt man nach den wirtschaftlichen Folgen, die der Sieg des einen oder andern Volkes für den Westen Europas haben wird, so taucht die sogenannte gelbe Gefahr auf. Darunter ist die Emanzipation der gelben Rasse in Asien zu verstehen, die wirtschaftliche Gefahr, die für Europa darin besteht, daß mit der fortschreitenden Kultur die Absatzgebiete in Asien selber zu Produktionsgebieten werden. Die letzte Konsequenz dieser sogenannten gelben Gefahr ist natürlich die politische und kulturelle Unterordnung des Westens unter den Osten. Zweifellos ist diese Perspektive berechtigt, und die gelbe Gefahr würde demnach durch einen Sieg Japans vermehrt. Aber es frägt sich denn doch, ob nicht auch in einem allfälligen Siege Russlands eine Vermehrung der asiatischen Gefahr läge. Betrachtet man die beiden kämpfenden Völker, abgesehen von der im Hintergrunde lauernden gelben Gefahr, so ist uns Japan, ein mit Beharrlichkeit und Zähigkeit aufstrebendes Kulturvolk, jedenfalls sympathischer als Russland, das alte Reich des Absolutismus, in dem jede freie Regung mit Verbannung und Knechtung ge-

ahndet wird und dessen Geschichte so dunkle Blätter aufweist, wie diejenigen sind, auf denen mit blutigroten Lettern Polen und Finnland geschrieben steht.

In Finnland wurde General Bobrikow, der „Hinter der finnischen Freiheit“, auf der Treppe des Senatgebäudes in Helsingfors erschossen; dann kehrte der Attentäter die Waffe gegen sich selbst und gab sich den Tod. Politisch-patriotische Motive waren es, die zu diesem Anschlag führten.

Von dem gewaltigen Eispfeiler des hinterasiatischen Hochlandes, dem Altai, von dem ein Reisender sagte, er sei Westsibiriens Stolz und Schmuck, sein Garten und seine Schatzkammer, kommt seltsame Kunde. Die dort sesshaften mongolischen Stämme, meist Hirten, erwarten die Ankunft ihres Gottes Airot, der sie von dem fremden, russischen Joch befreien und ihnen zur Gründung eines eigenen Reiches verhelfen soll. Erst erschienen die Vorläufer des Gottes, welche die Stämme auf sein Erscheinen vorbereiten, jetzt ist er selbst herniedergestiegen, aber er entzieht sich noch den Blicken des Volkes, dem er verheißen. Wie ein kalmückischer Nomade bewohnt der Gott eine dürftige Hütte. Ein weißgekleideter Greis nur und ein junges Mädchen dürfen vor sein Angesicht treten, um ihn zu bedienen. Die beiden sind auch die Überbringer seiner Mitteilungen an das Volk. Die Reisenden, welche die Nachrichten von dem mongolischen Messias den Russen brachten, erklärten, es sei schwer, genaue Kenntnis von der religiösen Bewegung zu erhalten, denn die Mongolen, die früher den Russen gegenüber sehr mitteilsam gewesen, hielten jetzt alles geheim. Bekannt sei nur, daß es nach der Lehre des „Geheimnisvollen“ verboten sei, anderes Geld als Gold- und Silbergeld zu benutzen, und daß die Mongolen sich deshalb des in ihrem Besitz befindlichen russischen Papiergeldes um jeden Preis entäußern.

Schweden hat die Hoffnung auf die Heimkehr des unglücklichen André aufgegeben; er wurde in Stockholm offiziell als tot erklärt.

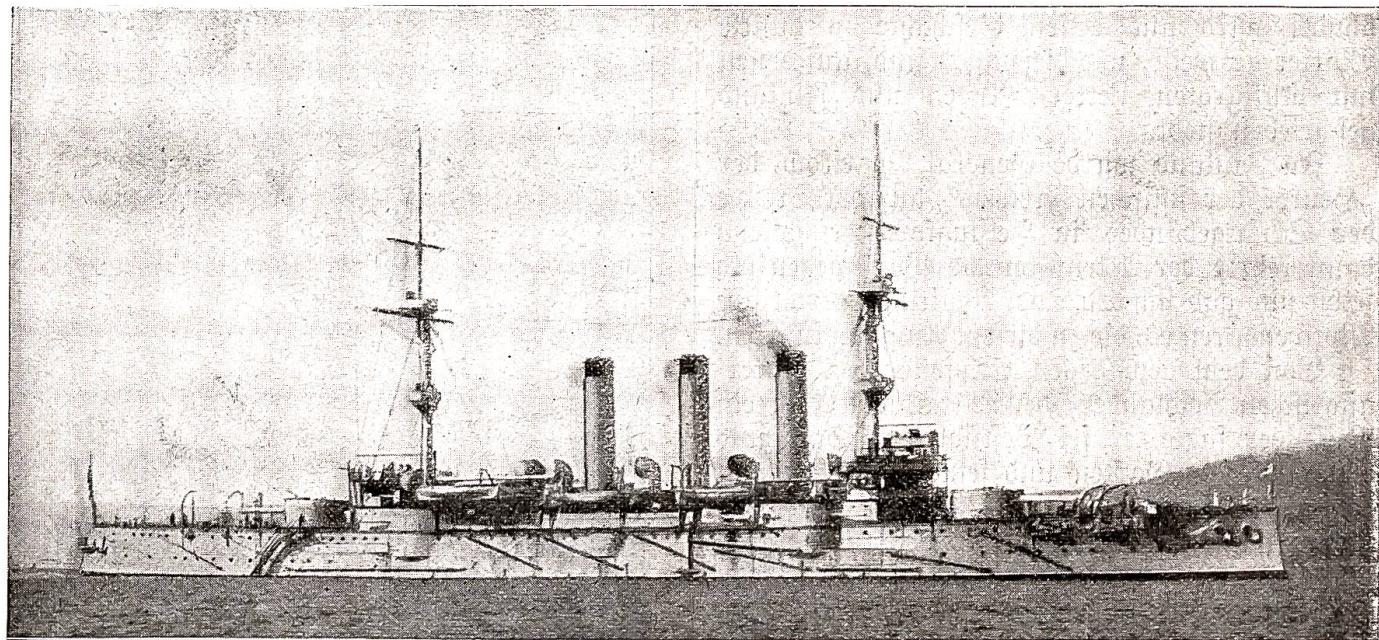
In Norwegen wurde die hübsche Stadt Alesund fast vollständig durch eine Feuersbrunst zerstört; in größter Winterkälte mußten die Bewohner im Schnee kampieren.



Kaiser von Korea.

Dänemark hat ein großes Schiffunglück zu verzeichnen. Der Dampfer „Norge“, welcher von Kopenhagen nach New York fuhr, scheiterte Anfang Juli mit 800 Auswanderern und 80 Mann Bedienung an den gefährlichen Felsen von Rockall bei Irland. Mehrere Matrosen opferten ihr Leben, um Frauen und Kinder retten zu lassen. Man schätzt die Zahl der Opfer auf 700.

England. Von König Eduard VII. kann man mit Recht sagen, er ist besser als sein Ruf. Gegen alle Erwartungen hat er sich, seitdem er den Thron bestiegen hat, als begabter, tüchtiger Herrscher erwiesen, welcher, soweit es ihm die enggezogenen Grenzen der englischen Konstitution zulassen, einen guten Einfluß auf die Regierung seines Landes ausübt. Seine Besuche in Frankreich, Italien und Österreich haben die freundschaftlichen Beziehungen zu diesen Ländern gefestigt, und seine in Kiel ausgesprochenen Friedensideen haben ihm die Sympathien aller



Japanischer Kreuzer „Iwate“.

Böller gewonnen. Salisbury, dessen Rücktritt mir letztes Jahr gemeldet, ist unterdessen gestorben; Chamberlain hat auch seinen Abschied genommen. — England betrauert zwei große Tote: den berühmten Afrikareisenden Stanley, welcher in London am 10. Mai starb, und Herbert Spencer, den großen Philosophen.

Der König von Spanien gehört zu den Herrschern, deren Krone aus Dornen besteht; überall nichts als Unruhen, Unzufriedene, Verschwörungen und Attentate. In Paris starb seine Großmutter, die Ex-Königin Isabella. Isabella bestieg den Thron im Jahre 1847; sie vermählte sich mit ihrem Vetter Franz d'Assisi, einer völligen Null. Nichts beweist besser seinen Charakter als folgende kleine Anekdote. 1859, anlässlich eines glänzenden Sieges, welchen der Marschall O'Donnell über Marokko davongebrachten hatte, rief die Königin begeistert aus: „O, wäre ich doch ein Mann!“ „Ich wünschte es auch“, sagte ruhig der Prinz, ohne zu denken, was für ein Armutsszeugnis er sich selber aussetzte.

In Afrika ist noch auf keine Ruhe zu rechnen. Der Anführer der Somalis, welchen man durch die Engländer besiegt glaubte, ist wieder aufgetaucht an der Spitze einer Armee von 6000 Kriegern; somit beginnt der Tanz von neuem. Hier

wollen wir auch noch den Tod Krügers erwähnen, des ehemaligen Präsidenten der transvaalischen Republik. Er starb an Erschöpfung und Altersschwäche den 16. Juli 1904 auf freiem Schweizerboden, wo schon so viele Heimatlose eine Freistatt gefunden. England hat gnädigst gestattet, daß seine Leiche in seinem Vaterland, an der Seite seiner Frau, beigesetzt werde.

Aus Asien vernimmt man auch wieder etwas von der englischen Expedition nach Tibet. Die Tibetaner scheinen nun doch zu der Erkenntnis gekommen zu sein, daß ein weiterer Widerstand gegen die vordringenden Engländer ihnen nicht viel nützen werde. Ein Telegramm meldet hierüber aus Ghantse vom 2. Juli: Als General Macdonald nach dem von den Tibetanern erbetenen Waffenstillstand die Operationen wieder aufzunehmen wollte, erschien ein hoher tibetanischer Beamter und überreichte dem Obersten Younghusband einen Brief vom Dalai-Lama, in dem dieser um friedliche Beilegung bittet und zu Unterhändlern hohe Standespersonen erennt. Man nimmt allgemein an, daß die Angelegenheit jetzt ohne weitere Kriegsmaßnahmen beigelegt werde, was den Engländern jedenfalls sehr angenehm sein wird; denn das tibetanische Unternehmen zeigte bereits Schwierigkeiten, an

die man vorher nicht gedacht hatte. Die Russen werden nicht gerade entzückt sein, wenn die Engländer nun ohne weitere Opfer an Menschenleben, Zeit und Geld sich den Einfluß in Asien sichern können.

Aus den Vereinigten Staaten von Amerika sind traurige Ereignisse zu vermerken. Bei dem großen Theaterbrand in Chicago sind viele Hunderte von Zuschauern verbrannt, erstickt oder erdrückt worden. Ein großer Teil der Stadt Baltimore wurde durchs Feuer zerstört; der Schaden wird auf 500 Millionen Franken berechnet. Bei einem dritten Brand, demjenigen des Dampfers Slocum, sind bei tausend Frauen und Kinder teils ertrunken, teils verbrannt; die deutsche Kolonie von St. Markus ist hauptsächlich dadurch betroffen worden. Am 30. April wurde die große Ausstellung von St. Louis eröffnet, und zwar von Washington aus, durch den Präsidenten Roosevelt, indem er im gegebenen Augenblick auf einen elektrischen Knopf drückte; augenblicklich setzten sich alle Maschinen in Bewegung, alle Fahnen entrollten sich, und sämtliche Wasserkünste wurden entfesselt. Unlänglich der Neuwahlen wird als Roosevelts Gegen-



Ex-Königin Isabella.

kandidat M. Parker, Präsident des Appellationshofes in New York, portiert.

Aus Süd-Amerika bleibt uns die erfreuliche Mitteilung zu machen, daß bei dem internationalen Schieß-Match die Schweizer den Sieg davongetragen haben, ebenso wie im laufenden Jahr in Lyon.

Aus unserm lieben Vaterland wäre dies und das zu berichten, aber der Raum dazu fehlt *); wir möchten hier nur mit einigen Worten der „Schweiz. landwirtschaftlichen Ausstellung in Frauenfeld“ gedenken, welche wieder von neuem bewiesen hat, daß die Landwirtschaft für die Schweiz immer noch die wichtigste Einnahmsquelle ist. Folgende Zahlen, vom schweizerischen Bauernsekretariat zusammengestellt, beweisen am besten die Richtigkeit dieser Behauptung:

Das für die Landwirtschaft verwendete Kapital ist auf rund Fr. 7 Milliarden 300 Millionen geschätzt und verteilt sich wie folgt:

Boden und Bäume	4230	Millionen
Landwirtschaftliche Gebäude	1560	"
Maschinen und Werkzeuge	410	"
Viehstand	620	"
Betriebskapital	480	"
Total	7300	Millionen

*) Siehe Schweizerchronik.



Stanley

Der durchschnittliche Wert der landwirtschaftlichen Produkte ist geschätzt wie folgt:	
Direkte Bodenerzeugnisse . . .	82 Millionen
Erzeugnisse an Vieh . . .	424 "
Wein und Obst . . .	101 "
Total	607 Millionen

Als gute Nachricht können wir zum Schluss noch melden, daß der Handelsvertrag mit Italien unterzeichnet ist. — Dieser Erfolg läßt uns hoffen, daß eine Verständigung mit Deutschland und Österreich-Ungarn ebenfalls zu stande kommen werde.

Der Liebesbrief.

Mit finsterem Gesicht betritt Vater Kasimir das Wohnzimmer; er hat von seinem Kammerfenster aus beobachtet, wie Alfred, der Nachbarsohn, das Fenster des unter seiner Schlafkammer liegenden Wohnzimmers nicht aus den Augen läßt; der finstere Ausdruck seines Gesichtes verdunkelt sich noch, als er bei seinem unerwarteten Eintreten sein holdes Töchterchen am offenen Fenster stehend sichtlich zusammenstreckt sieht. Was war das? Verborg sie nicht etwas wie einen Brief in den Kleiderfalten? Sollte der grüne Junge von drüben, der Alfred, ihr gar ein Brieflein zugesteckt haben? — Daz er mit Poltern und Drohen bei seinem verwöhnten Töchterchen nichts ausrichtet, weiß er, aber Gewißheit muß er haben! Er versucht es mit List — seinen Ärger beherrschend, bietet er ihr freundlich die Hand zum Morgengruß! Fest umschließt er die ihm gereichte Hand mit seinen beiden Händen. „Wie kalt deine Hand ist, liebes Kind! Gib mir die andere auch, daß ich sie wärme!“ „Mir ist ganz warm“, antwortet Klara, und die Röte, die sich über ihr vorher so blaßes Gesichtchen ergießt, bestätigt ihre Worte. „Warum gibst du mir die linke Hand nicht? Was hast du da?“ „Nichts, nichts“, stammelt Klara; — ein rosa Briefchen flattert zu Boden; die Hand wird dem Vater gereicht, und ein kleiner Fuß sucht das rosa Blättchen zu verdecken. — Doch es gelingt nicht; bevor Klara es sich versieht, hat der Vater das Briefchen erfaßt, und tief errötend steht die ertappte Sünderin vor ihm. „Wo kommt der Brief her?“ beginnt der Vater in strengem Ton

das Verhör. „Ich weiß es nicht, ich fand ihn auf dem Fußboden!“ — „Und warum verbirgst du ihn vor mir? Du willst doch nicht behaupten, du wußtest nicht, woher er kommt und an wen er gerichtet sei?“ — „Nein, mein Vater, ich weiß es nicht, ich hatte nicht Zeit, ihn zu lesen, ich fand ihn im nämlichen Augenblick, als du zur Türe hereinkamst!“ — „Nun, wir wollen sehen, her mit dem Brief!“ Mit der einen Hand den Brief haltend, mit der andern seine sämtlichen Taschen nach der Brille durchsuchend, durchmischt Vater Kasimir in größter Aufregung das Zimmer; seine Tochter verschlingt den Brief mit ihren Augen nicht weniger gespannt. — „Da soll doch gleich das Donnerwetter . . . wo habe ich meine Brille gelassen? Nicht ein Wort kann ich herausbekommen!“ Mit heuchlerischem Eifer hilft Klara suchen. Keine Brille ist zu finden. — „Lies mir den Brief vor,“ herrscht er endlich seine Tochter an, „aber lasz dir nicht einfallen, mich zu täuschen, ich suche derweil die Brille.“ — Mit zitternder Hand glättet Klara das zarte rosa Papier; mit bebenden Lippen und klopfendem Herzen liest sie: „Engel meines Lebens!“ — „Das fängt gut an,“ brummt der Vater, „weiter!“ — „Wie soll ich Worte finden, dir zu sagen, wie sehr meine Seele sich in Sehnsucht verzehrt, wie dir schildern die süße Wonne, die mich durchströmt beim bloßen Gedanken an dein himmlisch Bild . . .“ — „Hat man jemals solchen Blödsinn gehört! Lies weiter!“ — „Weißt du, wie ich die Nacht verbracht habe? Dein gedenkend konnte ich den Morgen kaum erwarten, der mir in Wirklichkeit das holde Traumbild vor Augen führen würde . . .“ — „Unsinn, Unsinn! Hätte besser getan, zu schlafen, als solchen Quatsch zusammenzuschreiben! Lies weiter!“ — „Vor meinen entzückten Augen sah ich deine Wespentaille, deine Gazellenfüßchen, deinen Schwanenhals . . .“ — „Nun hätten wir die Menagerie bald beieinander! Weiter, weiter!“ — „Deine Haare, wie lichtes Gold, deine Augen, deine lieben Augen, klar und durchsichtig wie Bergkristalle . . .“ — „Der Mensch scheint mir bald reif fürs Irrenhaus.“ — „Ich sah wie Perlen die Tränen funkeln in diesen herrlichen Augen und fühlte, wie ein heißer Zorn mein Herz erbeben ließ; Zorn und Haß gegen den Urheber dieser Tränen, gegen den grausamen Vater, der in blindem Unverstand . . .“ — „Weiter, weiter,

liest alles, was da steht, ich will wissen, was der feurige Liebhaber mir andichtet, zu welchem Ungeheuer er mich stempelt!" — Klara hat aufgehört, zu lesen; ihre Lippen bebten; hat Alfred sich wirklich so weit vergessen, ihr das zu schreiben? In höchster Aufregung suchte Vater Kasimir nach seinem Taschentuch, um sich den Schweiß von der Stirne zu wischen; klirrend fällt die Brille zu Boden. „Hier mit dem Wisch, nun will ich dir den Schluß vorlesen, paß auf! . . . in blindem Unverständ unser Glück zertrümmert — zertrümmert. Laß doch sehen, wie der Ehrenmann sich nennt, der es wagt, meinem Kinde so über seinen Vater zu sprechen — Paul Kasimir — Kasimir!" Die Hand mit dem rosa Briefchen sinkt langsam herunter, die andere Hand fährt über die Stirne! — „Paul Kasimir!" Es ist kein Zweifel; er, er selber ist der Urheber dieser Zeilen; wie durch einen Zauberstrahl fühlt er sich versetzt in die Zeit seiner frühesten Jugend. Ja, damals hatte er geschwärmt, geschmachtet, getobt, als ein strenger, vernünftiger Vater den unreisen Knaben in die Schranken zurückgewiesen und ihm bedeutet hatte, daß er erst etwas werden und leisten müsse, bevor er das Recht habe, ein Mädchen an sich zu fesseln. Wie kam dieser Brief, der offenbar die Ausgewählte nie erreichte, in die Hand seiner Tochter? Auf dem Boden hatte sie ihn gefunden! Ja, jetzt wußte er es. Gestern abend hatte er eine Menge alter Briefschaften verbrannt; der Brief mußte ihm entfallen sein. — Halb beschämt, halb belustigt blickt er vom rosa Briefchen auf seine Tochter, und von der Tochter weg irrt sein Blick zum Fenster hinaus! Dort begegnet er einem Paar Augen, welche eine so beredte Sprache reden, daß es keines rosa Briefchens bedarf, um die Blicke in Worte umzusetzen; plötzlich fühlt er zwei weiche Arme um den Hals, und ein tränenüberströmtes Gesichtchen birgt sich an seiner Brust. „Darf er kommen, Vater, darf er?" — „Meinetwegen, wenn's nicht anders sein kann," gibt Vater Kasimir mit halb erstickter Stimme zurück, „sonst muß ich befürchten, daß er einen Liebesbrief schreibt nach berühmten Mustern; ins Feuer mit dem Wisch, der hat das ganze Unglück angerichtet." — „Oder das Glück!" ruft Alfred, der auf einen Wink Klaras mit fühlrem Sprunge das Fenster erklimmen und Vater Kasimir in die Arme schließt.

Verbesserte Kost.

Der kleine Karl, ein Gymnasiast, der bei einem Bekannten in der Stadt kost und Logis gefunden hat, beklagt sich brieslich bei seinem Vater, daß er schlechtes Essen bekomme und überhaupt nicht gut gehalten werde.

Der Vater antwortet umgehend, die Kost und Behandlung werde schon besser werden, und Karl habe zu diesem Zwecke nichts weiter zu tun, als den seinem Briefe beigefügten Zettel wie zufällig am Tische liegen zu lassen, damit er von den Hausleuten gelesen werde. Karl befolgte den Rat seines Vaters und hatte von dem Tage an keine Ursache mehr zu einer Klage, weder wegen des Essens, noch in einer andern Beziehung. Gleichwohl zahlte sein Vater für ihn kein höheres Kostgeld. Die günstige Veränderung hatte einzig und allein der Zettel bewirkt, dessen Inhalt also lautete: „Lieber Karl! Unser Bürgermeister, ein sehr reicher und freigebiger Mann, will im nächsten Jahre seine drei ältesten Söhne in die Stadt schicken, damit sie dort ihre Studien fortsetzen. Schreibe mir, wie du mit deiner Kost zufrieden bist und wie du überhaupt behandelt wirst. Der Herr Bürgermeister möchte gerne, daß seine Söhne mit einem bekannten Kollegen zusammen in einem Hause wohnen. Sie werden also konvenierenden Falles dort Kost und Quartier nehmen, wo du jetzt in Pension bist, im gegenteiligen Falde jedoch wirst du ausziehen und samt den Bürgermeisterischen dich wo anders einquartieren und verpflegen. Antworte bald und schreibe monatlich einmal ausführlich über deine Verhältnisse. Dein dich herzlich grüßender Vater."

Es bedarf wohl kaum der Erwähnung, daß der spekulative Kostgeber im nächsten Jahre vergeblich die drei Söhne des Herrn Bürgermeisters erwartete, da diese gar nicht existierten und nur von Karls Vater im Interesse der besseren Verpflegung seines Sohnes zu Papier gebracht waren.

Ein Charakter.

Vater: „Karl, das taugt nichts, daß du dich von deinen Mitschülern immer zu Ungezogenheiten verleiten läßt. Du mußt mehr Charakter annehmen und nicht immer zu allem, was man dir vorsagt, „Ja" sagen. So, und jetzt setz dich hin und mach deine Aufgabe!" — Karl: „Mein!"

Für schwaches Gedächtnis.

Der Herr Rentier Müller ist so vergeßlich, daß er, um am nächsten Morgen an etwas erinnert zu werden, an sich selbst am Tage zuvor eine Korrespondenzkarte schreibt.

Gedankenpäne.

Leichtsinn und Schwerinut sind die Geschwister der Liebe.

* * *

Mancher weiß beim Besteigen der Tribüne nicht, was er sagen will, und beim Verlassen nicht, was er gesagt hat.

G. W.

Zur Erzielung von Höchsterträgen bei Hackfrüchten ist die Anwendung von künstlichen Düngemitteln neben einer Stallmistgabe unbedingt erforderlich. Kartoffeln sind sehr dankbar für eine reichliche Kalizufuhr, und Versuche von Prof. Dr. Märker in Halle a. S. haben gezeigt, daß bei Verwendung des Chlorkali die höchsten Erträge sowohl an Knollen wie auch an prozentischem Stärkegehalt erreicht wurden.

Bewendet man zur Kalidüngung der Kartoffeln Kainit, so ist es am zweckmäßigsten, wenn man bereits die Vorfrucht damit im Überschuß düngt. Hat man dies unterlassen, so soll man im Frühjahr zur Sicherung der Ernte dem Acker eine Kaligabe in Form von 30 % Kalidüngesalz geben.

Pro ha. verwende man 4—500 kg. Kainit zur Vorfrucht oder 2—400 kg. 30 % Kalidüngesalz vor dem Legen der Kartoffeln. Stickstoff gibt man in Form von 150—200 kg. schwefelsaurem Ammoniak pro ha., Phosphorsäure als Superphosphat und zwar zirka 2—300 kg. pro ha.

Auch die Futterrüben lohnen eine reichliche künstliche Düngung durch außordentliche Steigerung der Erträge; je intensiver dieselbe gegeben wird, desto größer ist der Ertrag. Da dem Boden durch eine Mittelernte von Futterrüben pro ha. Kali 255 kg., Stickstoff 130 kg., Phosphorsäure 45 kg. entzogen werden, also zirka 6 mal soviel Kali als z. B. Phosphorsäure, so ist es begreiflich, daß man durch die Düngung vor allem dem Boden das Kali wieder zuführen muß. Man kann mit Erfolg zur Stallmistdüngung noch bis 500 kg. Kainit im Herbst ausstreuen und unterpflügen. Um einer etwaigen Verschlechterung der mechanischen Beschaffenheit des Bodens entgegenzutreten, ist im schweren Boden eine Kalkdüngung angezeigt. Zur Frühjahrsdüngung der Futterrüben gibt man am besten das 30 % Kalifalz und zwar zirka 300 kg. pro ha., sowie die gleiche Menge Superphosphat und Chlorkalz.

Folgende zwei Beispiele von Düngungsversuchen mögen die günstige Wirkung der Kalidüngung bei Hackfrüchten zeigen:

1. Herr Arthur Soguel in Chézard, Kanton Neuenburg, teilte ein Kartoffel-Versuchsfeld in drei gleich große Parzellen zu 1 ha. ein und düngte dieselben in folgender

Weise: 1. Parzelle ungedüngt. 2. Parzelle Thomasmehl 800 kg., Chlorkalz 300 kg. 3. Parzelle Thomasmehl 800 kg., Chlorkalz 300 kg., Kainit 600 kg.

Die Erträge pro ha. in kg. waren folgende: Parzelle I 21,500 kg., Parzelle II 26,450 kg., Parzelle III 30,650 kg. Der Mehrertrag durch Kali betrug 4200 kg. Knollen.

2. Der gleiche Versuchsansteller hatte bei einem Düngungsversuch mit Futterrüben durch die Kalidüngung einen Mehrertrag von 12,300 kg. Futterrüben.

Partikular-Witterung des 1905. Jahres.

Aus des berühmten Doktor Hellwigs hundertjährigem Hauskalender, welcher die Witterung durch alle 12 Monat in diesem Jahr nach dem Einfluß des Jupiter, als irdischen Jahresregenten, also beschreibt:

Jänner, trocken und nicht zu kalt.

Kornung, im Anfang schön lustig, den 13. bis 18. Schnee und Wind, hernach bis Ende kalt.

März, fängt an mit kaltem Wetter des Morgens, und des Abends thauet es, 8. bis 9. Regen und Schnee unter einander, 10. bis 21. kalt, nachher pfleget früh zu frieren, die Tage aber meistentheils schön und lustig zu sein.

April, pfleget bis auf den 16. zu frieren, nachmals fällt gelindes Wetter ein, bis den 23., darauf wieder Reiff und rauhes Wetter bis auf den 29., da es anfängt schön und lustig zu sein.

Mai, fängt den 3. mit Donner an, folget bald wieder rauhes, trüb und kühles Wetter bis auf den 8., darauf drei Tage wieder gelind, 11. gefriert es wieder, zu Nacht Eis, bleibt kalt bis den 20., darauf schön, den 30. Eis und Reiffen.

Brachmonat, fängt mit Reiffen an, folget darauf trübes Wetter, den 9. Reiff, hernach bis zum Ende schön warm.

Heumonat, fängt mit großer Hitze an, sowohl bei Tag als Nacht, donnert fast täglich, vom 12. dann wirds trüb und etwas kühl und Regen bis an's Ende.

Augustmonat, fängt früh mit Nebel an, die Tage schön und warm bis an's Ende.

Herbstmonat, fängt an mit herrlichem, schönem Wetter, bis auf den 13., da etwas kühles Herbstwetter einsällt, 28. schön, hernach Regenwetter.

Weinmonat, fängt an mit ungeschlachtem Wetter, den 10. bis 17. Reiff, darnach einige Sommertage, vom 27. bis 30. ziemlich kalt.

Wintermonat, kalt bis den 10., am 11. fängt trübes Wetter an mit Nebel und Regen bis auf den 13., da es wieder gefriert, bis den 30. Nachmittag aber Sonnenschein.

Christmonat, fängt mit Frost an, bald trüb, Regen, Kälte und Eis, den 10. Schnee, darauf friert es bis der 19., hernach Regen, wird aber gleich wieder kalt bis zum Ende.

Die Reklame. Im allgemeinen Handelswesen ist der raschste, bequemste und billigste Vermittler bei Nachfragen und Angeboten das Insertat, resp. die Annonce. — Reklame, welche den Verkehr fördert, die Konkurrenz und die Preisbildung beeinflußt, ist daher im allgemeinen Handel und der wirtschaftlichen Lage von großer Wichtigkeit. Ständige, zweckvolle Reklame ist die Seele und Feder jedes Fabrikanten, Kaufmanns, Industriellen und Geschäftes, ist der belebende Faktor im internationalen Handel. Wie, wo und wann man am erfolgreichsten und billigsten annonciert, kann man am besten bei der ältesten Annonen-Expedition und Weltfirma Haasenstein & Vogler in St. Imier und Filialen erfahren, woselbst sämtliche Insertionen und Reklamen für Zeitungen und Kalender des Innlandes, wie auch des Auslandes, mit vorzüglicher Fachkenntnis, pünktlich, gewissenhaft und äußerst billig effektuiert werden. Insertionspläne, Kostenvoranschläge gratis.

Briefkasten.

Fragen an den „Hinkenden Bot“.

1. Ich kaufe alle Jahre Ihren Kalender, weil es unstreitig ist, daß die beste Planetenstellung darin zu finden ist, was eine sehr wichtige Sache ist. Hebt möchte ich Sie noch fragen, was denn die goldene Zahl bedeutet, der Mondzirkel, der Mondzeiger, der Sonnenzirkel, Zinszahl der Römer, der Sonntagsbuchstabe?

S. J. in St. J.

Antwort. 1. Sonnenzirkel und Sonntagsbuchstabe. Die 7 ersten Tage des Jahres werden mit A, B, C... bezeichnet. Der Buchstabe, der auf den ersten Sonntag fällt, ist der Sonntagsbuchstabe. Diese Sonntagsbuchstaben durchlaufen eine Periode von 28 Jahren. Die Zahl, welche angibt, welche Nummer ein gegebenes Jahr in dieser Periode hat, heißt der Sonnenzirkel.

2. Goldene Zahl und Epakte. Von einem Neumond bis zum nächsten sind es $30\frac{1}{2}$ Tage, abwechselnd 30 und 31 Tage. Das Alter des Mondes ist die Zahl, welche angibt, der wievielte Tag seit dem letzten Neumond verflossen ist, der Tag des Neumondes als erster gerechnet. Die Epakte gibt das Alter des Mondes am 1. Januar an. Dieses wird nach bestimmten Regeln gerechnet und stimmt nicht immer mit dem astronomischen Alter überein. Die Epakte hat eine Periode von 19 Jahren. Die Zahl, welche angibt, welche Nummer ein gegebenes Jahr in dieser Periode hat, heißt die goldene Zahl.

3. Bei den alten Römern wurde alle 15 Jahre eine Steuerschätzung vorgenommen. Die Zahl, welche angibt, welche Nummer ein gegebenes Jahr in einer solchen, seither stets weitergeführten, Periode trägt, heißt die Römer Zinszahl oder Indiktion.

Alle diese Zahlen haben heute keinen Wert mehr und werden nur noch gewohnheitshalber in den Kalendern fortgeführt. Man brauchte sie früher zur Berechnung des Osterfestes, die jetzt viel einfacher gemacht wird.

Angaben über die Stellung der Planeten und des Mondes an jedem Tag des Jahres sind nur zu finden in folgenden 2 Werken: *Connaissance des temps*; Paris, Gauthier-Villars, Preis Fr. 5. *Berliner astronomisches Jahrbuch*, Berlin, Preis Fr. 16. Ohne besondere astronomische Kenntnisse sind sie jedoch nicht verständlich; sie enthalten lauter Zahlen. Der Kalendermann muß sich aus ihnen die Monatstafeln mit großer Mühe zusammenstellen. Der „Hinkende Bot“ von Bern ist in dieser Beziehung der vollständigste Kalender, man kann aus ihm die Stellungen der Gestirne ziemlich genau für jeden Tag ersehen.

Prof. K.

II. Ist es angezeigt, den Kindern das Halten von Kaninchen zu gestatten, oder sollte man es ihnen im Interesse der Tiere verwehren? Ich frage das den „Hinkenden Bot“, weil er ganz unparteiisch ist und weil er mir und andern schon so oft und viel gute Räte erteilt hat.

T. K. Landwirt.

Antwort. Jeder kleine Bub glaubt die Besorgung von Kaninchen zu verstehen. Man läßt ihm freie Hand; er kann es treiben, wie er will. Kaninchen haben ja so wenig Wert, was liegt daran?! — Und doch können so ein paar Kaninchen den Jungen zum Glück oder Unglück führen. Zum Unglück, wenn er sich angewöhnt, die Tiere nachlässig zu pflegen oder sie gar roh zu behandeln. Gebt acht! ein solcher Junge wird es mit anderen Tieren ebenso treiben, sich immer ärgerliche Rüchheiten erlauben, nicht bloß gegen Tiere, sondern auch gegen Menschen, sich in allem unordentlich und unzulässig erweisen, moralisch und ökonomisch herunterkommen, bis er zuletzt — im Gefängnis sitzt. Umgekehrt können kleine Tiere, wie Kaninchen, in erheblichem Maße dazu dienen, Kinder zu tüchtigen, gewissenhaften Menschen heranzuziehen, wenn die Kinder mit deren Pflege beauftragt, dazu angeleitet und dabei beaufsichtigt werden, wenn ihnen Freude am Gedeihen der Pfleglinge beigebracht und ein materieller Lohn aus ihrer Beschäftigung zugewendet wird. Hier einige Winke!

Man halte die Kaninchen in einer nicht zu kleinen Kiste. Diese komme nicht direkt auf den Boden zu stehen, sondern werde auf Holzscheiter gestellt, etwas nach hinten geneigt, damit durch eine kleine Rinne im Kistenboden der Urin abfließen kann.immer forge man für trockene, saubere Streu. In die Kiste soll Licht und Luft, aber ja nicht Zugluft dringen. Hunden, Katzen, Ratten und Mäusen werde der Zutritt zu den Tieren unmöglich gemacht. Gesundes Futter (Küchen- und Gartenabfälle nebst Gras, Heu, Rüben, Tannenzweigen, gekochte Kartoffeln, Hafer, Weizen, Mais, Krüsch) und täglich frisches Wasser in sauberem Geschirren ist ihnen zu verabreichen. — Man hebe Kaninchen nie an den Ohren auf, sondern fasse sie mit der rechten Hand an der Nackenhaut, und mit der linken Hand stütze man ihren Bauch oder den Hinterteil. Will man sie schlachten, dann halte man die Hinterfüße in die Höhe und führe einen mächtigen Schlag auf den Hinterkopf, nicht auf den Hals; dann erst schneide man die Halsadern durch.

Dr. L. W.